

GNOMON

*KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT*

SONDERDRUCK

AUS BAND 27 · 1955



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

S. I. RUDENKO: Der zweite Kurgan von Pasyryk. Arbeitsergebnisse der Exped. d. Inst. f. Gesch. d. materiellen Kultur der Akad. d. Wiss. d. UdSSR v. J. 1947. Vorläufiger Bericht. Ins Deutsche übertr. von Ida-Maria Görner. Redaktion E. Diehl, Jena. Berlin: Verl. Kultur und Fortschritt 1951. 96 S. 29 Taf. 29 Abb. (16. Beiheft zur 'Sowjetwissenschaft'.)

Bereits im Jahre 1865 stieß der deutsche Lehrer Wilhelm Radloff, der später zum Nestor der russischen Turkologie werden sollte, bei tastenden Grabungen im Höchaltai auf Bestattungen fürstlichen Gepräges, bei denen sich über mehr als zwei

¹ M. Mayer, a. O. 64 ff Nr. 4. 13. 21. 24. 28.

² Glotta 4, 1912-13, 200.

Jahrtausende hinweg auch vergängliche Stoffe wie Holz, Leder und Textilien erhalten hatten. Diese Gräber waren nämlich dicht an der Grenze des ständig gefrorenen Bodens angelegt. Der Steinmantel, der die Kurganaufschüttung bedeckte, reflektierte das Sonnenlicht, ließ hingegen das eisige Schmelzwasser des Frühjahrs durchlaufen. Die daraus resultierende ständige Unterkühlung des Bodens führte zur Bildung einer Eislinse im Umkreis des Kurgans. Ebenso gefror das durch den Schacht der Raubgräber nachlaufende Wasser. Damit wurden alle Objekte, die nicht bei der – bald nach der Bestattung erfolgten – Plünderung verlorengingen, wie in einem Eisschrank bis zur Ankunft der Archäologen konserviert.

Trotz dieser vielversprechenden Entdeckung dauerte es über sechzig Jahre, bis wieder Großkurgane mit ähnlichen Erhaltungsbedingungen gehoben wurden. 1929 grub man den sog. ersten Pasyryk-Kurgan im Aimak (Kreis) Ulagan des autonomen Gebietes Hochaltai aus.

Erst 1947 setzten an der gleichen Stelle wieder Grabungsarbeiten ein. Bis 1949 wurden unter der Leitung Rudenkos vier weitere große und drei kleinere Kurgane untersucht. Sein abschließender Bericht (S. I. Rudenko: Kul'tura naselenija Gornogo Altaja v skifskoe vremja, Moskva-Leningrad 1953) liegt vor. Mit geringen Variationen kann für die Großkurgane folgender Aufbau erschlossen werden:

Im Zentrum einer Aufschüttung, die bis zu fünfzig Meter Durchmesser und zwei bis vier Meter Höhe erreichen kann, öffnet sich eine rechteckige Grube von etwa sieben mal acht Meter, deren Tiefe vier bis fünf Meter beträgt. Nach oben hin wird sie meistens durch mehrere Lagen mächtiger Lärchenstämme abgeschlossen, die auf einer gewaltigen Pöhlzung ruhen. Darunter erhebt sich die im Grundriß quadratische Grabkammer in Form eines Blockbaus mit doppelten Wänden und doppeltem flachem Dach. Der an der Nordseite dieses Baus bis zur Erdwand freibleibende Raum ist mit den Kadavern zahlreicher geschirrter Pferde (sieben bis sechzehn Stück) gefüllt. Auch die Mitgabe eines Wagens kommt vor. An der Südseite der Kammer in einem mächtigen einbaumartigen Sarg mit Holzdeckel ruht der prächtig gekleidete mumifizierte Fürst, häufig auch eine mitbestat-

tete Frau, für die auf Grund ihrer prunkvollen Ausstattung eine hohe soziale Stellung erschlossen werden darf. An der Ost- und Westseite der Kammer finden sich reiche Beigaben. Hier deponierte man Speise und Trank, Tafelgerät, Gewänder, Toilettegegenstände, Musikinstrumente und vor allem Inhalationsapparate, mit deren Hilfe man Hanfkörner rösten und die entstehenden Haschischdämpfe einatmen konnte. Die Waffen sind bis auf wenige Pfeile geraubt worden. Im fünften Kurgan fand man den ältesten Knüppteppich, den wir überhaupt kennen.

Bereits die rein künstlerische Bedeutung der Funde ist enorm. Man lernte in erstaunlicher Breite einen Tierstil kennen, dessen Ausdruckskraft an die frühskythischen Schöpfungen Südrußlands heranreicht, der aber in der Auswahl der Motive deutliche Eigenart verrät. Ein Zusammenhang mit der spätachämenidischen Kunst, mit der ältesten Schicht des Oxuschatzes und vor allem mit den 'sibirischen Goldfunden' der Eremitage ist nicht zu übersehen. Daneben begegnen uns besonders auf Textilien zahlreiche pflanzliche und geometrische Muster, in denen sich bereits der Geschmack der türkischen Nomadenvölker Mittelasien ankündigt. Die Leiche des Fürsten im zweiten Kurgan – er war im Kampf gefallen und skalpiert worden – wies übrigens eine reiche Tätowierung im Tierstil auf.

Die wirtschaftliche Basis der Altaileute wird hinreichend klar. Es handelt sich um Viehzüchter (Rind, Yak, Pferd, Schaf), aber kaum um Vollnomaden. Ackerbau ist in beschränktem Umfang möglich, vor allem aber darf eine Symbiose mit den bäuerlichen Stämmen des Voraltaï angenommen werden:

Der Vergleich mit weitaus einfacheren Friedhöfen aus der gleichen Zeit läßt eine abgeschlossene Adelskaste vermuten. Eine höhere staatliche Organisation gab es wohl kaum, nur einen losen Stammesbund. Möglicherweise gehörte die Bestattung in abgelegenen Hochtälern nach einer Umfahrt durch das ganze Siedlungsgebiet zu den Vorrechten der Führerschicht.

Wir können vermuten, daß den wichtigsten Motiven der Tierstilkunst auch irgendwie religiöse Bedeutung zukommt.

Es lassen sich zwei Gruppen von Importgütern erkennen. Die eine, in den

beiden älteren Kurganen, dem ersten und zweiten, reich vertreten, stammt aus dem achämenidischen Iran. Die zweite, spätere ist chinesisch. Daraus gewinnt man den Eindruck, die politische und künstlerische Orientierung des Hochaltais habe während des Bestehens der Dynastie, zu der die Kurgankette gehört, vollständig gewechselt. Man fragt sich natürlich, durch welches Ereignis? Der Russe Kiselev, der Verf. des umfangreichen Buches über das Altertum Südsibiriens, meint, das Heraufkommen der Hsiung-nu seit dem 3. Jh. v. Chr. sowie ihre Westbewegung hätten diese neue Ausrichtung bewirkt.

Damit ließe sich verbinden, daß unter den erhaltenen Leichen bzw. Schädeln neben Europiden auch ausgeprägt mongolide Typen vertreten sind.

Dagegen spricht aber die Datierung. Die achämenidischen Parallelen gehören, wie etwa von Roes und Minns erkannt und dann auch von den russischen Autoren zugegeben wurde, dem 4. Jh. v. Chr. an. Die chinesischen Importstücke liegen ebenfalls vor der Han-Zeit. Damit wird klar, daß der Wechsel bereits vor dem Auftreten der Hsiung-nu stattgefunden hat. Es muß damals schon ähnliche Ost-West-Strömungen gegeben haben.

Jedenfalls sind die mongoliden Neuankömmlinge Vorläufer und Stammverwandte der Türken und Mongolen gewesen. Zu welcher Völkergruppe aber gehörte dann die europide Grundbevölkerung? Sie war vermutlich auch schon mehrschichtig, der Grundbestand, die Andronowoleute, ist am ehesten als Komponente in Ugriern und Samojeden enthalten, die Adelschicht hingegen war ziemlich sicher mittelasiatischer Herkunft (darauf verweisen nicht nur künstlerische Traditionen, sondern auch die Keramik). Vielleicht handelte es sich um Iranier, die relativ spät zugewandert waren.

Leider bringt nun das vorliegende Buch keineswegs einen solchen Überblick, wie er hier versucht wurde. Es behandelt nämlich nicht die gesamte Kurgangruppe, sondern nur eine einzige Grabanlage, und auch diese nur so weit, wie sie 1947 aufgetaut worden war. Was unter einem gewissen Niveau im Eis lag, fehlt einfach. So wichtige Phänomene wie die Tierstiltätowierung bleiben unerwähnt. Rudenko hat dieses Manko sofort durch mehrere

Artikel auszugleichen versucht, die man hier natürlich nicht berücksichtigt hat. Ebenso enthält das Buch eine Reihe problematischer Bezeichnungen und Perspektiven, die inzwischen kritisiert und vom Autor korrigiert worden sind. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß eben dieses Werk mehrfach falsche Datierungen europäischer Autoren herausgefordert hat.

Mit anderen Worten, das Buch ist ein Zwischenbericht, der 1951 beim Erscheinen der deutschen Übersetzung längst überholt war. Sogar die Photos waren damals schon mehrfach in westlichen Publikationen abgedruckt worden. Zu dem Zeitpunkt hätte man sich ruhig bis zur endgültigen Veröffentlichung (die 1953 erfolgte) gedulden können. Tatsächlich war ja auch die Übersetzung wesentlich früher geplant und angekündigt worden. Daß sie dann so spät und überhaupt noch erschien, dürfte nicht an der wissenschaftlichen Einsicht, sondern an dem Trägheitsmoment der bürokratischen Maschinerie liegen.

Das ist schade, denn die ostdeutschen Staatsverlage wären wirklich dazu berufen, ohne Rücksicht auf kaufmännische Interessen rasch die positiven Leistungen der sowjetischen Archäologie in repräsentativen Werken zugänglich zu machen. Die Hauptwerke von Brjusov, Kiselev, Okladnikov und vielen anderen sollten übersetzt werden, aber nicht ihre unvollständigen Vorberichte.

Ich halte diese Feststellung für notwendig, denn als zweites Buch derselben Serie hat man das Werk von Tolstov: 'Auf den Spuren der althoresmischen Kultur' dem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Es handelt sich dabei um ein sehr geistreiches, wichtiges, aber keineswegs sehr solides und darin für die moderne russische Archäologie auch gar nicht typisches Werk. Es ist geeignet, zu Unrecht Mißtrauen in die Arbeitsweise der russischen Prähistoriker hervorzurufen. Auch mit dieser neuen Übersetzung hat man also im Grunde weder dem Ansehen der russischen Archäologie noch den hochgespannten Interessen der westlichen Forscher einen besonderen Dienst erwiesen. Man braucht eingehende Vorstudien, um in dem Buch Phantastisches und Reales aussondern zu können.

Hoffentlich wird die Übersetzungstätigkeit der DDR sich nicht weiter auf solche

Sensationsberichte konzentrieren, die dann doch zu spät kommen, sondern auf jene soliden und ernsten Arbeiten, die noch jahrzehntelang von der ganzen Welt gebraucht werden.

Wien

Karl Jettmar